
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 25/3 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.3.61539

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

auf bilateraler Basis, weil sich die Angloamerikaner einem nuklearen Triumvirat verweigerten. Sein großes Ziel eines deutsch-französischen Doppelgespanns »conduit par la France pour construire une défense européenne alliée aux Etats-Unis mais indépendante d'eux« (S. 411) blieb bis heute unerreicht.

Jedes der an der Zeitschiene entlang geschriebenen zwölf Kapitel gibt je eigene Ursachen für den wiederholten Fehlschlag zu erkennen. Freilich weist die »alliance incertaine« zwischen Deutschen und Franzosen auch einige Konstanten auf: die Dreiecksbeziehung mit den Amerikanern; die Frage der Nuklearbewaffnung, die Frankreich nie wirklich mit den Deutschen teilen wollte; die beiderseits des Rheins stets vorhandenen Hintergedanken und nicht zuletzt das Spannungsverhältnis zwischen Kontrolle und Kooperation: »on souhaitait coopérer avec la RFA, mais en même temps on voulait conserver une supériorité sur elle« (S. 363). Soutou macht keinen Hehl aus seiner Kritik an der ganz auf die nationale Unabhängigkeit ausgerichteten, zur Selbstüberschätzung neigenden Politik des Generals. Und er teilt auch nicht das Urteil jener de Gaulle-Verehrer, die ihn mit seiner Konzeption des »Europa vom Atlantik bis zum Ural« zum Propheten der revolutionären Umwandlungen zu Beginn der neunziger Jahre stilisieren: »En fait ses idées de 1966 étaient largement un retour à celles de 1944, à l'époque du Pacte franco-russe« (S. 304). So nimmt es nicht Wunder, daß er den Nachbarn heute empfiehlt, die gegenwärtige »pause stratégique« (S. 442) zu nutzen und eine wahrhaft europäische, von jeder bilateralen Exklusivität und jedem Hegemoniegebahren freie strategische Zusammenarbeit ins Werk zu setzen.

Ulrich LAPPENKÜPER, Bonn

Pierre GUILLEN, *La question allemande (1945–1995)*, Paris (Imprimerie Nationale) 1996, 236 S. (Notre siècle).

Pierre Guillen, bis 1994 Professor für Neuere Geschichte in Grenoble, legt mit seinem Buch einen weiteren Überblick zur deutschen Frage seit dem Zweiten Weltkrieg vor. Von gelegentlichen Ausflügen in die deutschsprachige Forschungslandschaft abgesehen, stützt er sich auf die Auswertung verfügbarer französischer Literatur.

Die Darstellung gliedert sich in sechs, chronologisch angeordnete Kapitel. Sie schlägt den Bogen von der Vorgeschichte der beiden deutschen Staaten (1945–1949) über Kalten Krieg und Mauerbau (1949–1961), Ostpolitik und Entspannung (1961–1975, 1975–1989), bis hin zur (Wieder-)Vereinigung und Entwicklung der Bundesrepublik in den Folgejahren (1989/90, 1990–1995). Der Akzent liegt dabei eindeutig – und dies macht die Originalität des Bandes aus – auf der allerjüngsten Vergangenheit, 75 Seiten für die letzten Jahre stehen gut 125 Seiten für den Zeitraum 1945–1989 gegenüber.

Dementsprechend sind die Erkenntnisinteressen gelagert. Gefragt wird vorrangig nach dem Fortbestehen einer deutschen Frage in modifizierter Form (S. 9): Ist das vereinte Deutschland tatsächlich ein Staat wie jeder andere auch (S. 156)? Werden nicht die gewaltigen Vereinigungslasten seine wirtschaftliche, soziale und politische Stabilität aushöhlen (S. 158)? Wird es künftig seiner diplomatischen Verantwortung gerecht, ohne die Nachbarn zu irritieren und der Versuchung nationaler Alleingänge zu erliegen (S. 206f.)?

Ohne Schönfärberei schildert Guillen die innerdeutschen Schwierigkeiten des Einigungsprozesses: finanzielle Kosten, sozio-ökonomische Integration strukturschwacher Regionen, aufkeimende Ausländerfeindlichkeit und Neo-Nationalismus, mentale Mauern zwischen »Ossis« und »Wessis«. In die Unkenrufe über mögliche Gefährdungen der bundesdeutschen Demokratie mag er allerdings nicht einstimmen. Statt dessen verweist er auf einen breiten demokratischen Grundkonsens im Land, auf den Minderheiten- und Randgruppencharakter xenophober Ausschreitungen und nationalistischer Diskurse, auf tendenziöse Berichterstattung ausländischer Medien (S. 167, 170). Der geschulte historische

Blick hilft, herbeigeredete »Weimar-Szenarien« mit der Wirklichkeit zu konfrontieren und zu entschärfen.

Auch außenpolitisch betrachtet Guillen die heutige Bundesrepublik kritisch, doch ohne in Klischees zu verfallen. Unstetes Suchen nach einem Standort auf der internationalen Bühne und deutsches »Krisenmanagement« zwischen faktischem Abseitsstehen, Scheckbuch-Diplomatie und machtpolitischen Anwandlungen finden sich detailliert nachgezeichnet. Besondere Aufmerksamkeit wird dem verstärkten Engagement in den ehemaligen Ostblock-Ländern zuteil, verbunden mit der Frage, wie »Ostpolitik II« (S. 182) und Europäische Integration auf einen Nenner zu bringen sind, wie zentrale Problemfelder der Europäischen Union – Erweiterung, Verteidigung, Währung (S. 198–203) – gemeinsam in den Griff zu kriegen sind.

Fraglos bleiben »incertitudes allemandes« (S. 194). Konkrete Aussagen über die künftige bundesdeutsche Stellung, Verantwortung und Orientierung in der internationalen Politik zu machen, sind heikle Unterfangen. Jahrzehntlanges Schlummern in bequemer Verantwortungslosigkeit hinterlassen Spuren, schlagen sich mitunter nieder in diplomatischen Ungeschicklichkeiten und Unstimmigkeiten. Freilich überwiegen bei aller Besorgnis, die Guillen zum Ausdruck bringt, die Zweifel an einer Rückkehr der Gespenster von gestern deutlich: für außen-, gar militärpolitische Alleingänge im großen Rahmen spricht wenig, nicht mehr für einen aufs neue aggressiv erhobenen Anspruch auf den »Platz an der Sonne«. Der Abbau solcher Befürchtungen hänge nicht allein von den Deutschen ab, sondern zugleich von Klarsicht und Weitblick derer, die sie äußern (S. 207).

Guillen sucht durchweg nach komplexen Sachlagen hinter schematischen Vorstellungen deutsch-französischer Nachkriegsbeziehungen. Schon für die Frühphase zwischen 1944 und 1950 bemüht er sich um differenzierte Einschätzungen, trägt neueren Erkenntnissen Rechnung, die das klassische Bild einer konsequent restriktiv-revanchistischen Deutschland- und Besatzungspolitik in Anknüpfung an die erste Nachweltkriegszeit plausibel hinterfragen (S. 26ff.). Auch die vielzitierten Verständigungsetappen und Symbolhandlungen der Jahre danach – Schumanplan 1950, Elysée-Vertrag 1963, usw. – werden kritisch gewürdigt. Die berechnete Genugtuung über den erreichten Stand des bilateralen Verhältnisses verstellt nie den Blick für respektive Mißverständnisse und Hintergedanken, für beschwerliche Koordinierungsversuche nationaler Interessen, für vielfach mühevoll Tagewerk hinter den Sonntagsreden (S. 53ff., 77ff., 92f.), besonders in Militär- und Finanzfragen (S. 105ff.).

Der Wiedervereinigungsprozeß, mangelndes Fingerspitzengefühl in Bonn und übermäßige Empfindlichkeiten in Paris, diplomatische Orientierungskrisen diesseits wie jenseits des Rheins, spülten unbequeme Wahrheiten an die Oberfläche. Gleich nach dem Krieg hatten die neuen Pariser Führungskräfte arg zu kämpfen, um einer germanophoben Öffentlichkeit Sinn und Zweck, Notwendigkeit und Nutzen deutsch-französischer Kooperation nahezubringen. Nun schien es, als hätten die Menschen den Aussöhnungsdiskurs verstanden und längst verinnerlicht, während die »classe politique« den eigenen, über Jahrzehnte gepflegten Anschauungen nicht mehr recht trauen mochte (S. 148).

Die Synthese, die Pierre Guillen zur deutschen Frage in – zumindest primär – französischer Perspektive vorlegt, ist alles in allem überaus lesens- und empfehlenswert. Die Verständigung nach dem Zweiten Weltkrieg fiel nicht vom Himmel. Der zwischenstaatliche oder europapolitische Weg dorthin führte über gleichgerichtete Interessenkonstellationen, schloß divergierende Motivlagen im übrigen nie aus. Immer – und seit 1989/90 wieder verstärkt – sprengte die deutsche Frage den engeren bilateralen Bezugsrahmen, immer ging es um die internationale Rolle beider Länder, um die Einbindung Deutschlands in eine europäische oder globale Friedensordnung, um Kooperation und Kontrolle. Guillens Buch hilft, neben der Qualität des deutsch-französischen Verhältnisses auch dessen Komplexität zu verstehen.

Dieter HÜSER, Saarbrücken